



Es diskutierten Dr.ⁱⁿ Sabine Möritz-Kaisergruber (1), Andreas Huss, MBA (2), Prof. Dr. Michael Gnant (3), Mag. Alexander Herzog (4), Dr. Wolfgang Andiel (5), Mag. Martin Schaffenrath (6), Dr. Alexander Biach (7)

Wie gelingt Standortpolitik?

Video-Diskussion. Forschungszentren und Produktionen in Österreich sollen etabliert und erweitert werden



Rund 80 Prozent der Medikamente werden heute außerhalb von Europa hergestellt. Hauptschauplatz ist Asien, insbesondere China und Indien. Dort ist die Produktion günstiger. Dieser vermeintliche Vorteil birgt auch Nachteile. Der europäische Markt ist in

eine Abhängigkeit geraten. Das zeigen Lieferengpässe, nicht nur, aber vermehrt in der Corona-Krise.

Nun werden die Stimmen jener Menschen lauter, die die Produktion von Arzneimitteln und Medizinprodukten zurückholen möchten. Österreich biete gute Grundvoraussetzungen, allerdings müsse noch an einigen Schrauben gedreht werden. Zu diesem Resümee kamen Expertinnen und Experten beim Praevenire-Gipfelgespräch über Standortpolitik.

Einig war man sich darüber, dass der klinischen Forschung eine wichtige Rolle zukommt. Österreich verzeichne derzeit die geringste

Forschungsförderung für klinische Studien in Europa. „Außerdem fehlt es uns an wirklicher Exzellenzförderung“, sagt Brustkrebspezialist Michael Gnant.

Preisdruck

Auch die Preisregelungen waren großes Thema. „Wegen des Preisdrucks haben Firmen ihre Produktion ausgelagert“, so Wolfgang Andiel, Präsident des Generikaverbandes. „Das trägt zur Verknappung der Versorgungslage bei und steht neuen Betriebsansiedlungen im Weg.“

„Wir betrachten dieses Thema oft zu eindimensional. Es braucht ein Zusammenspiel und gegenseitiges

Verständnis von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft“, betont Alexander Herzog, Generalsekretär der Pharmig.

Eine breitflächige Verlagerung der Produktion nach Europa sah die Runde trotz allem als nicht realistisch. „Das können wir uns nicht leisten“, sagt Andreas Huss von den Österreichischen Gesundheitskassen. Er betont die Notwendigkeit für Investitionen in die Bildung. Martin Schaffenrath vom Hauptverband SV bestätigt: „Wir können den Wettbewerb nur mit unseren Köpfen gewinnen, mit Muskelkraft alleine werden wir es nicht schaffen.“

Darüber hinaus könnten Maßnahmen bei Lagerlogis-

tik und Transportwegen gesetzt werden, um sich aus der Abhängigkeit zu lösen.

Zertifizierungsstellen

„Wir sollten uns auf jene Industrie konzentrieren, die versorgungsrelevant ist“, konstatiert Alexander Biach, Standortanwalt der Stadt Wien. Und: „Um Medizinprodukte-Hersteller für Österreich zu gewinnen, muss es wieder eine nationale Zulassungsstelle geben. Bürokratie muss abgebaut werden, um Verfahren zu beschleunigen.“

Wichtig sei auch, Wert auf Vielfalt zu legen, betont die Präsidentin des Biosimilarsverbands, Sabine Möritz-Kaisergruber. „Nicht nur ein

Arzneimittel kaufen, weil es das günstigste ist. Lieber zwei, drei Anbieter am Markt halten, um sicherzustellen: Wenn einer ausfällt, gibt es noch den anderen.“ So wäre Versorgungssicherheit gewährleistet.



Diese Seite erscheint mit finanzieller Unterstützung des Vereins Praevenire



„Ein Schwerpunkt der Apotheker und Apothekerinnen liegt in der pharmazeutischen Technologie. Das heißt zum Beispiel im Produzieren von Salben, Zäpfchen, Kapseln, Tinkturen und Sirupen. Demzufolge sollten magistrale Zubereitungen unter dem Gesichtspunkt der optimalen individualisierten und auf den Patienten abgestimmten Medikation betrachtet werden, als auch als Wertschöpfungsfaktor in der Herstellungskette.“

Mag. Thomas Veitschegger
Vizepräsident des Österr. Apothekerverbandes



„Österreich hat im Gesundheitsbereich bedeutende Standortvorteile. Die Stärken liegen in den Bereichen Gesundheitsdienstleistungen, Pharmazeutika, Medizintechnik und Medizinprodukte, Digital-Health-Anwendungen, Gesundheitstourismus, einer anerkannten klinischen Forschung und sehr guten Universitäten. Diese gilt es stärker als bisher zu nutzen und zu verbessern, damit wir künftig keine Chancen mehr vergeben.“

Dr. Thomas Czyptionka
Leiter Gesundheitsökonomie und -politik am IHS



„Die Corona-Krise hat ein Faktum mit Nachdruck verdeutlicht: Der Standort Österreich muss unbedingt gefördert werden, um in europaweiter Abstimmung eine Versorgungssicherheit gewährleisten zu können. Standortentscheidungen nur anhand ökonomischer Überlegungen zu treffen, vernachlässigt die Daseinsvorsorge unserer Gesellschaft.“

DI Dr. Christa Wirthumer-Hoche
Leiterin AGES Medizinmarktaufsicht & BA für Sicherheit im Gesundheitswesen



„Österreich kann als Standort punkten, wenn es Anreize für produzierende Unternehmen setzt, Forschung im Land fördert und exzellente Ausbildung für Fachkräfte sichert. Aus Sicht eines international tätigen Unternehmens müssen die Rahmenbedingungen global konkurrenzfähig sein, insbesondere was bürokratische Prozesse betrifft. Ziel muss es sein, durch Investition in genannte Bereiche Wertschöpfung im Land zu generieren.“

Prof. Dr. Robin Rumler
Geschäftsführer von Pfizer Corporation Austria GmbH



„Medizinisches Wissen verdoppelt sich alle 73 Tage, deshalb muss die gesamte Ausbildung fokussiert, aber einem „moving target“ gerecht geplant werden. Es gilt, den angehenden Medizinern und Medizinerinnen den universitären Ausbildungsstandort so interessant und skillsorientiert zu gestalten, dass sie sowohl für ihre Arbeit, ihre Forschertätigkeit als auch das Lebensumfeld attraktive Möglichkeiten vorfinden.“

Univ.-Prof. Dr. Markus Müller
Rektor der Medizinischen Universität Wien



„Die letzten Wochen zeigen deutlich, wie problematisch die ausschließliche Produktion vieler Wirkstoffe außerhalb der EU ist. Um Österreich als Standort für Pharma- und Medizinprodukte-Hersteller attraktiv zu machen, ist neben dem Ausbau von klinischen Studien die Unterstützung für heimische Forscher und Forscherinnen bei der Patentierung und wirtschaftlichen Umsetzung von Erfindungen unverzichtbar.“

Dr. Thomas Szekeres
Präsident der Ärztekammer für Wien